

Neue Medien

Wolfram Dornik: Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust

Berlin: trafo verlag 2004 (Network. Cultural Diversity and New Media, Bd. 2), 284 S., ISBN 3-89626-479-6, € 29,80

Vor dem Hintergrund des aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskurses um soziale Aspekte von Gedächtnis und Erinnerung hat Wolfram Dornik eine für diese Forschungsrichtung einerseits außergewöhnliche, andererseits typische Arbeit verfasst. Vergleichsweise außergewöhnlich und begrüßenswert ist seine unaufgeregte und empirisch akribische Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Erinnerung‘ im World Wide Web. Derzeit scheinen hierzu vielerorts apokalyptische Szenarien *en vogue* zu sein: Aleida Assmann etwa konstatiert in ihrem Aufsatz „Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses“, mit den digitalen Medien, die Artefakte ihrer Materialität berauben, „verschwindet [...] weit mehr als nur eine geheimnisvolle Aura; mit ihr verschwinden Realität, Geschichte und Gedächtnis“ (in: Astrid Erll, Ansgar Nünning [Hg.] *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*, Berlin: 2004, S.45-60, hier 58).

Völlig unbeeindruckt von derlei gespenstischen Diskussionen geht Dornik ganz selbstverständlich davon aus, dass das Internet – zumindest potentiell – „genauso ein Erinnerungsort wie beispielsweise ein Denkmal“ (S.15) sein kann. So will er untersuchen, ob sich zum Thema Holocaust und Nationalsozialismus auf österreichischen Internetseiten bereits „eigenständige ‚virtuelle‘ Erinnerungskulturen“ (ebd.) entwickeln. So erfreulich es ist, dass hier jemand eine empirische Analyse an die Stelle von eher feuilletonistischen Klagen stellt, so bedauernd bleibt, dass Dorniks Studie in ihrer Durchführung eben doch auch typisch für viele Arbeiten des Gedächtnisdiskurses ist: so umfassend die Fallstudie, so knapp und wenig überzeugend die theoretischen Grundlagen. Die zentralen theoretischen Konzepte wie ‚Gedächtnis‘, ‚Erinnerung‘, ‚Erinnerungsort‘ oder ‚Identität‘ werden jeweils nur mit wenigen Zeilen skizziert. Doch gerade für eine Arbeit, die sich dem Internet widmen möchte, reicht es nicht aus, nur knapp auf das Konzept von ‚kollektivem‘ und ‚kulturellem Gedächtnis‘ bei Jan Assmann zu verweisen (vgl. *Das kulturelle Gedächtnis*, München 1992). Diese Terminologie, die an frühen Hochkulturen entwickelt wurde, kann nicht ohne weiteres auf gegenwärtige Gesellschaften und das heutige Mediensystem übertragen werden – auch wenn dies viel zu oft unreflektiert geschieht.

Dass Dornik nicht eine ausführlichere theoretische Fundierung liefert, ist gerade deshalb bedauerlich, weil so die gesamte Studie unter ihren Möglichkeiten

bleibt. Gerade die innovative Idee einer nüchternen Analyse von Erinnerung im Kontext des Internet müsste ja im Hinblick auf ihre theoretischen Konsequenzen für aktuelle Konzepte von Gedächtnis und Erinnerung ausgeleuchtet werden. Wenn am Ende der Arbeit konstatiert wird, dass Erinnerungsangebote im World Wide Web sich auch heute „nach traditionellen Mustern, die im ‚materiellen‘ Raum geprägt wurden“ orientieren (S.210), dann müsste die theoretische Arbeit beginnen. Stattdessen endet das Buch genau hier und dies mit zwar richtigen, aber doch wenig hilfreichen Gemeinplätzen wie diesem: „Wie die Entwicklungen des Internet und die Konstruktion von historischen Identitäten und Erzählungen weitergehen wird, kann an dieser Stelle nicht einmal annähernd seriös beantwortet werden.“ (S.217)

Trotz dieser Defizite bleibt es Dorniks Verdienst, zahlreiche österreichische Websites zum Thema Holocaust und Nationalsozialismus gesichtet und eine Auswahl qualitativ ausgewertet zu haben. Auch ist es beeindruckend zu sehen, dass das vermeintlich grenzüberschreitende Netz im Kontext historischer Themen vor allem im regionalen Bereich und oft zur Verbreitung alternativer Erinnerungsgeschichten genutzt wird. So lässt sich mit Dornik wenigstens exemplarisch zeigen, dass es im Internet entgegen mancher Sorgen durchaus Orte für mediale Erinnerungsangebote geben kann und dass die Forschung zum Zusammenhang moderner Medien und gesellschaftlicher Erinnerung erst an ihrem Anfang steht.

Martin Zierold (Wien)